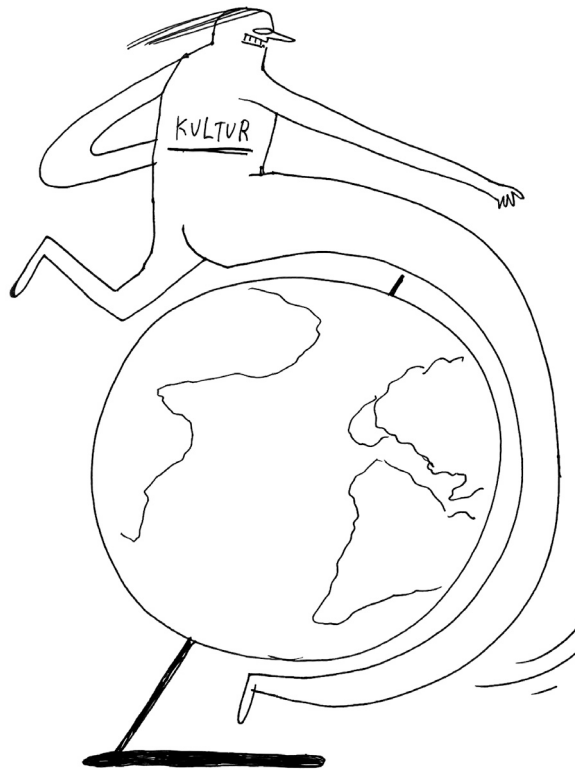


Heimat suchen – Heimat finden. Neue Herausforderungen für die europäische und internationale Kulturpolitik



WELTLÄUFIGKEIT
+ HEIMAT ⇨ DAS KANN KULTUR

MICHELLE MÜNTEFERING

Heimat suchen – Heimat finden

Neue Herausforderungen für die internationale Kulturpolitik?

Gestatten Sie mir, diesen Titel einmal zu hinterfragen. Ist die Frage der Beheimatung und die darin enthaltene Frage nach eigener Identifikation und Integration anderer wirklich ein zentrales Thema für unsere internationale Kulturpolitik? Die Antwort könnte ein klares Nein sein, weil es nicht Ziel unserer Kulturpolitik ist, uns über die Abgrenzung zu definieren und weil nicht die Repräsentation Deutschlands unsere Politik auszeichnet, sondern Dialog, Austausch und Zusammenarbeit.

Heimat ist Zugehörigkeit, aber sie gehört einem nicht. Für jeden von uns hat Heimat eine ganz eigene Bedeutung – sie ist etwas Subjektives. Heimat ist unsere Tradition, Heimat ist Geschichte: Ich sehe da übrigens viele Ähnlichkeiten zwischen Berlin und Herne, meiner Heimatstadt im Ruhrgebiet. Da kommen Menschen aus der ganzen Welt zusammen. Und das ist auch ein Stück Identität. Identität ist etwas, was man sein kann und nicht etwas, was man zu sein hat. Heimat verengt nicht, sondern sie öffnet.

Und die Öffnung der eigenen Erfahrungen, des Ichs gegenüber anderen, gegenüber der Welt – genau das will auch unsere internationale Kulturpolitik. Unsere Kulturaußenpolitik steht unter dem Zeichen von Kooperation, von Koproduktion und des Zugangs zu Kultur und Bildung. Wir müssen also die Frage der Heimat in einem breiteren, umfassenderen Sinn betrachten, um sie mit dem, was unsere Internationale Kulturpolitik ausmacht, zu vereinbaren.

Die großen Fragen der Zeit – Digitalisierung, Migration, Klimawandel – können wir nicht alleine beantworten. Das müssen wir all denen entgegen halten, die meinen, sich zurückziehen zu können in ihr nationales Schneckenhaus. Und natürlich müssen all diese Fragen auch kulturell verhandelt werden.

Außenpolitisch sehen wir neue Krisen und Konflikte und zwar nicht nur weltweit, sondern auch vor der eigenen europäischen Haustür. Dazu kommen die

Rückkehr des Wettstreits von Großmächten, die hervortretende Fragilität multilateraler Systeme und Vereinbarungen sowie das Hinterfragen von selbstverständlich geglaubten Allianzen und Partnerschaften.

Auch aus den damit verbundenen Unsicherheiten erklärt sich die Sehnsucht nach dem Bekannten, nach Zugehörigkeit, nach Einfachheit. Für uns gilt es, der Vereinfachung unser Konzept der Gemeinschaft und dem Egoismus die Solidarität entgegenzustellen: in der Kulturarbeit mit »Kooperation und Koproduktion« – und in der klassischen Außenpolitik mit »Diplomatie und Multilateralismus«. Multilateralismus und Zusammenarbeit aber sind kein Selbstzweck. Wir wollen etwas bewegen. Die »Sustainable Development Goals«, die 17 Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 der Vereinten Nationen, sind aus meiner Sicht die beste Positivagenda für unser politisches Handeln. Ihr Leitziel ist es, weltweit menschenwürdiges Leben zu schaffen.

Das umfasst ökonomische, ökologische und soziale Entwicklungsaspekte. Alle sind aufgefordert, ihr Tun und Handeln danach auszurichten: die Regierungen weltweit, aber auch die Zivilgesellschaft, die Privatwirtschaft und die Wissenschaft. Denn wir alle haben eine gemeinsame Verantwortung für unseren Planeten. Und nur wenn wir diese Verantwortung gemeinsam wahrnehmen, dann werden wir Wachstum und Wohlstand zum Nutzen aller fortentwickeln können. Deswegen ist die Frage des Zugangs, des Teilens und der gemeinsamen Verantwortung ein zentrales Thema unserer Kultur- und Bildungspolitik in einer Welt, die sich rasant wandelt.

Lassen Sie mich zurückkommen zum Titel, in Teilen:

Heimat suchen

Weltweit sind so viele Menschen wie nie zuvor auf der Flucht. Laut dem Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen waren es im vergangenen Jahr mehr als 70 Millionen Menschen – Menschen, die ihr Zuhause verlieren, ihre Heimat, weil ihnen die Lebensgrundlagen entzogen werden, aufgrund von Umweltkatastrophen, von Krieg oder Verfolgung. Diesen Menschen dabei zu helfen, neue Perspektiven zu finden und ihre Heimat auch wieder aufzubauen, das ist integraler Bestandteil unserer Kulturpolitik.

Und deswegen wollen wir unsere Projekte hierzu in den nächsten Jahren noch weiter ausbauen, zum Beispiel das Projekt »Stunde Null« des Deutschen Archäologischen Instituts. Hier geht es um Perspektiven für den Wiederaufbau in Syrien. Kulturerbe wird digitalisiert, um es für das Gedächtnis der Menschheit zu bewahren, und um es in Zeiten eines möglichen Wiederaufbaus erneut erfahrbar zu machen.

Oder: Die Stipendien für bedrohte Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Journalist*innen im Rahmen der »Philipp Schwartz-« und der »Martin Roth-Initiative« sowie der »Deutschen Akademischen Flüchtlingsinitiative (DAFI)« beim UNHCR.

Heimat finden

Max Frisch hat einmal gesagt: »Heimat sind die Menschen, die wir verstehen und die uns verstehen«. Wenn es in der internationalen Kulturpolitik ganz wesentlich darum geht, das gegenseitige Verstehen zwischen Gesellschaften und ihren Mitgliedern über Grenzen hinweg zu stärken, in einer inklusiven statt exklusiven Betrachtung – dann ist auch die internationale Kulturpolitik nach dieser Definition so etwas wie Heimatpolitik.

In einer globalisierten Welt, in der Innen und Außen kaum zu unterscheiden sind, werden auch die Kommunen als internationale Akteure stärker. Wir sollten diese Außenpolitik von unten künftig noch stärker in den Blick nehmen – etwa, indem wir im Auswärtigen Amt eine Anlaufstelle oder einen Ansprechpartner für dieses Netzwerk schaffen. Denn genau das ist Außenkulturpolitik: die Außenpolitik der Gesellschaften – Gesellschaften, die im besten Falle voneinander und miteinander lernen.

Ein moderner Heimatbegriff – so hat es Bundesaußenminister Heiko Maas 2018 formuliert – hat nicht in erster Linie mit Orten und Traditionen zu tun, sondern mit Ideen und Überzeugungen, die uns verbinden und die grenzenlos sein können. Es geht um einen gemeinsamen Wertekanon, den man sich auch gemeinsam immer wieder neu erarbeiten muss. Dabei bin ich überzeugt, dass wir nicht den erhobenen Zeigefinger und den Export deutscher Kultur brauchen, sondern vielmehr offenen Austausch und ehrlich gemeinte Kooperation.

Aber wir müssen auch unsere Gewissheiten immer wieder überprüfen und auf der Höhe der Zeit anpassen. 2020 wird die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes 100 Jahre alt. Wir erarbeiten gerade eine neue Grundsatzstrategie, die zum Jubiläum vorliegen soll. Sie soll Antworten geben auf unsere Rolle im Wettbewerb der Narrative. Darauf, wie wir die internationale Kulturpolitik bei der Umsetzung der UN-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung stärker einbeziehen.

Sie soll zeigen, wie wir zivilgesellschaftliche Akteure noch besser einbinden können. Und sie soll deutlich machen, was die Digitalisierung für unsere Arbeit bedeutet, weil auch der digitale Raum ähnlich wie der geographische Raum Teil unserer Außenpolitik ist. Auch hier müssen wir uns für eine aktive Politik der Meinungsfreiheit einsetzen.

Um diese Themen und Handlungsansätze umsetzen zu können, zählen wir weiterhin auf die Unterstützung aus dem Deutschen Bundestag. Die Abgeordneten haben uns in den letzten Jahren maßgeblich unterstützt. Sie haben mit den notwendigen Mitteln wichtige neue Impulse gesetzt. Darauf sind wir weiter angewiesen, auch weil dies deutlich macht, wie sehr die internationale Kulturpolitik als wesentliche Säule unserer Außenpolitik gesehen wird. Denn gerade in Zeiten der Umwälzungen und Verunsicherungen brauchen wir eine aktive und fortschrittliche Kultur- und Bildungspolitik. Wir müssen und wollen uns weiterentwickeln.

Lassen Sie mich zum Schluss noch etwas sagen über unsere Kulturzusammenarbeit mit einem besonderen Teil der Welt, mit Afrika. Es ist hier ähnlich wie mit

Europa: Das Afrika gibt es nicht – es ist kein Block, sondern die afrikanischen Länder und Völker sind mindestens so unterschiedlich wie die europäischen. Auf dem afrikanischen Kontinent leben 1,3 Milliarden Menschen. In 32 Jahren sollen es doppelt so viele sein. Und wenn das Wachstum der Wirtschaft mit dem der Bevölkerung nicht mithalten kann, dann steigt auch die Armut.

Es gibt afrikanische Länder, die ihre Herausforderungen trotz vieler Jahre der Entwicklungszusammenarbeit nicht bewältigt haben – es gibt aber auch Beispiele, die Mut machen. Die reine Logik der Entwicklungszusammenarbeit trägt nicht mehr. Wir brauchen vor allem auch den Austausch mit der jungen Generation, wenn wir uns auf die Zukunft konzentrieren wollen. Eine junge Generation, die unheimlich kreativ ist – sie zu unterstützen, das sehe ich als einen der Hauptansatzpunkte.

Zur Gestaltung der Zukunft gehört dabei auch die Aufarbeitung der Vergangenheit. Wir müssen uns selbst auch mit den Augen der anderen sehen. Unterdrückung und Ausbeutung sind Teil unserer europäischen Geschichte mit Afrika. Wenn wir wirklich auf der viel zitierten Augenhöhe mit unseren afrikanischen Partnern für die Zukunft arbeiten wollen, dann müssen wir Vergangenheit und Gegenwart zusammenführen. Dieser Teil unserer Geschichte ist ein Schlüssel zum Verständnis des Kontinents.

Unser Wohlergehen ist eng mit dem unseres Nachbarn Afrika verbunden. Die Aufarbeitung des Kolonialismus ist Teil eines Ansatzes für ein neues, für ein gegenseitiges Verständnis. Das schaffen wir durch kulturellen Austausch, vor allem aber auch durch die gleichberechtigte Einbindung der Herkunftsgesellschaften. Wir wollen mehr Zusammenarbeit, mehr Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsaustausch, zum Beispiel mit dem Instrument einer Agentur für internationale Museumskooperation.

Sehr verehrte Damen und Herren! Die richtige oder die falsche Heimat gibt es nicht. Es gibt eine Heimat in Afrika und es gibt eine Heimat im Ruhrgebiet. Es kommt darauf an, dass Menschen ein gutes Leben miteinander führen können. Und deswegen ist diese Debatte am Ende eine Debatte um die Zukunft der Demokratie. Die Teilhabe und das Recht der Menschen, teilzuhaben an der Gestaltung der Welt – dafür brauchen wir Verantwortung, Leidenschaft und Augenmaß.

Herzlichen Dank!

Die Rede der Staatsministerin für internationale Kulturpolitik Michelle Müntefering wurde im Juni 2019 auf dem 10. Kulturpolitischen Bundeskongress am 28.6.2019 in Berlin gehalten. Sie berücksichtigt deshalb keine aktuellen politischen Entscheidungen oder Entwicklungen.